



Gesamt-Ansicht der Villa Wohlgemuth an der Straße Freiburg-Güntersthal.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N^o 99. BERLIN, DEN 14. DEZEMBER 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *
 Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Villa Wohlgemuth bei Freiburg-Güntersthal.

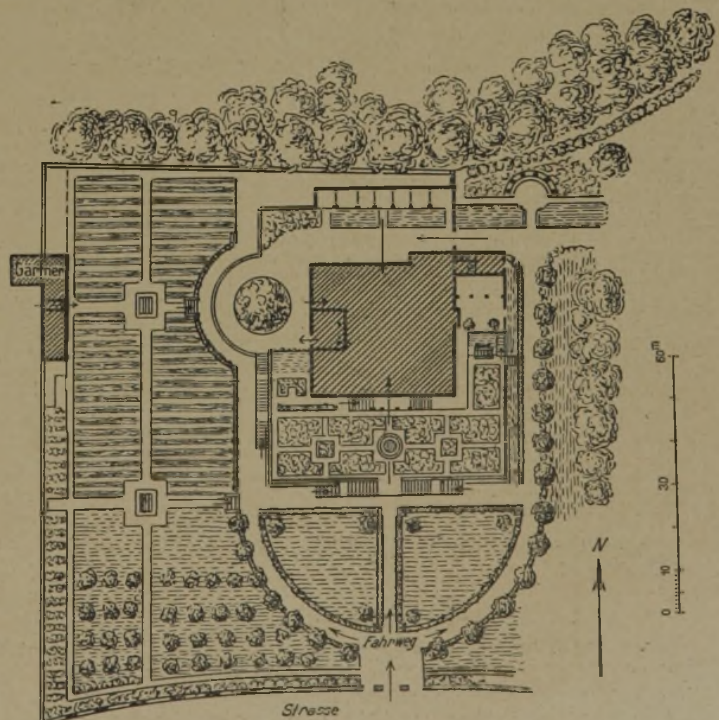
Architekt: Baurat Fritz Seitz in Heidelberg. Hierzu die Abbildungen S. 435.



Der Wanderer, der Freiburg im Breisgau durch die Kaiser-Straße und das Martins-Tor in südlicher Richtung verläßt, gelangt über die Dreisam und nach Durchschreiten der Vorstadt Wiehre an die weiten Wiesenflächen eines hier zwischen Loretto-Höhe und Sternwald ausmündenden

Waldtales, das vom Bohrer-Bach durchzogen wird und in dessen Grund, eingebettet in die wunderbare Ruhe der umgebenden Berglandschaft des Schwarzwaldes, das stille, idyllische Dorf Güntersthal liegt, das heute zum Gemeindebezirk von Freiburg gehört. Auf halbem Weg zwischen Stadt und Dorf etwa, lehnt sich an die Berglehne ein Besitz, der den Wanderer plötzlich in das Hügelgelände der Umgebung von Florenz zu versetzen vermeint. Es ist die Villa Wohlgemuth, der Wohnsitz eines Kunstfreundes, der sich sein Haus mit erlesenem Geschmack zu bilden suchte und in dem Architekten Baurat Fritz Seitz aus Heidelberg einen feinfühligsten Berater und Gestalter fand, mit dem zusammen er unter den toskanischen Villen der Hügel der Arno-Stadt das Vorbild für seinen Wohnsitz suchte. Daß beide dieses Vorbild gefunden und wie sie es genutzt haben, zeigt die hier dargestellte Villa Wohlgemuth, die zu den feinsinnigsten Wohnbauten gehört, die in Deutschland in den letzten Jahrzehnten errichtet wurden.

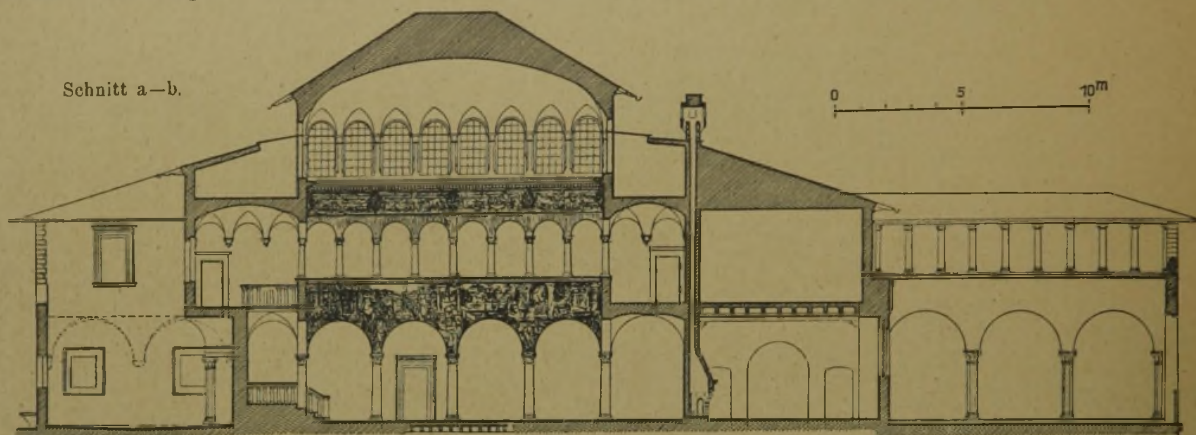
Die Villa — diese Bezeichnung ist im italienischen Sinn der „villa suburbana“ zu nehmen — wurde in den Jahren 1906—1913 geplant und erbaut. Die dem



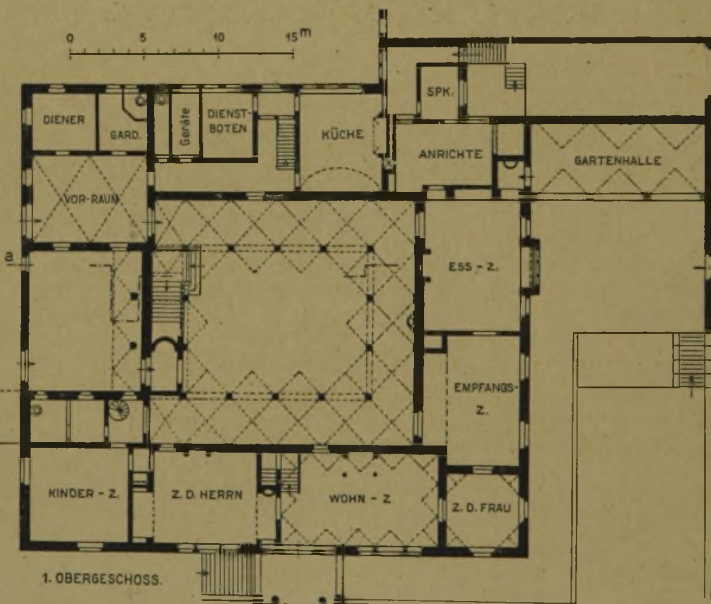
Architekten vom Bauherrn gestellte Aufgabe war, auf dem gegebenen, leicht zum Berg ansteigenden Gelände ein geräumiges Wohnhaus und ein Gärtnerhaus zu erbauen, die beide so gelagert werden sollten, daß eine möglichst große, zusammenhängende Gartenfläche verbleiben konnte. Zugleich sollte das Haus in seinem Aufbau dem Maler Wilhelm Wohlgenuth, damals in Rom, jetzt in München, Gelegenheit geben, im Inneren des Hauses umfangreiche Wandbilder al fresco auszuführen.

Wie das Haus im Gelände steht und wie das letztere in Gartenanlagen aufgeteilt wurde, zeigen die umstehenden Abbildungen. Das Haus liegt auf dem hinteren

ten. Das hat jedoch nicht gehindert, daß es Bildungen und Anbauten erhalten hat, welche die starre Masse in ansprechender Weise lockern. Eine zweistöckige, unten gewölbte, oben mit sichtbarem Dachstuhl gedeckte Gartenhalle an der Ostseite, ein um die halbe Südseite und die Ostseite führender Umgang, eine Loggia auf der Nordostecke des Obergeschosses und eine mit einem Balkon gedeckte Veranda geben den Bewohnern reichliche Gelegenheit zum Aufenthalt im Freien und führen die geschlossene Baumasse in den freien Garten über. Eine beherrschende Bildung hat die Baumasse durch eine turmartige Erhöhung der Südwestecke erhalten;



Teil des ansteigenden Geländes; es wendet sich nach Süden gegen das breite Tal, das durch den Vorort Günterstal abgeschlossen wird und es hat auf der Westseite die Ferne bis Freiburg und darüber hinaus vor sich. Die Nord- und die Ostseite sind mit Vorbergen abgeschlossen, die vorzugsweise mit Laubwald bedeckt sind. Am Fuß des Berges stehen nur große Laubbäume wie Buchen, Eichen, Ulmen usw. Ungefähr in der Diagonale Südwest-Nordost zieht sich das Wiesengelände noch in die Höhe und wird von einem schwachen Wasserlauf begrenzt.



in der Diagonale tritt sie in die Verschneidung der östlichen und der südlichen Vorberge ein und ist so bestimmt, im Landschafts-Bild ihre Wirkung zu üben. Die große Terrasse ist im ornamental-geometrischen Sinn aufgeteilt und mit Wegen, beschnittenen Hecken und bunten Blumenbeeten im Sinn des italienischen Renaissance-Gartens der ebenen Fläche geschmückt. Vor der Terrasse führen symmetrische Treppenanlagen hinab zu Grasflächen, die als Viertelkreisflächen von dem halbkreisförmigen Fahr-Weg umsäumt werden, den Linden und

Das Hauptgebäude wurde mit der Hauptfront nach Süden gerichtet und, um die Erhaltung zusammenhängender Gartenflächen zu ermöglichen, an den Fuß des Berges gerückt. Die Entfernung beträgt etwa 12 m. Es steht auf einer geräumigen Terrasse, zwischen deren Fläche und der Fläche des Erdgeschosses des Hauses ein Höhen-Unterschied von etwa 2,5 m sich ergibt. Die Terrasse ist durch Rampentreppen mit dem umgebenden Gelände verbunden. Vom Straßen-Eingang aus teilt sich ein Fahrweg in zwei Viertelkreise, von welchen der westliche zu einer halbrunden Terrasse an der Westseite in der Höhe des Erdgeschosses führt, auf der die Anfahrt zum Haupteingang stattfindet. Auf der gleichen Höhe liegt der nördliche Teil des Geländes zwischen Haus und Bergwald.

In Anlage und Aufbau wurde das Gebäude zu einem möglichst geschlossenen Baukörper zusammen gehalten.

Vermischtes.

Ehrendoktoren. Die philosophische Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau hat den Orgelbaumeister Oskar Walcker in Ludwigsburg zum Dr. phil. ehrenhalber ernannt wegen seiner Verdienste um das Orgelwesen, insonderheit der Erbauung der Prätorius-Orgel,

beschnittene Hecken begleiten bis hinunter zu dem Eingang zum gesamten Besitztum von der Straße aus. Der Fahrweg führt entlang der Westseite der Terrasse zum Nutzgarten und entlang der Ostseite zum nördlichen Garten und von hier zum Hauseingang. Im Nutzgarten steht, ganz an die westliche Seite des Geländes gerückt, das Gärtnerhaus. Der Nutzgarten nimmt die ganze westliche Hälfte des Geländes ein. Bei der Anlage und Einteilung des Geländes und seiner architektonischen Bewältigung hat der Architekt die Anordnungen im Großen, soweit sie in Einklang gebracht werden mußten mit dem Gebäude, getroffen. Die Bepflanzung selbst jedoch und die allmähliche Ueberführung des Kunstgartens in die freie Landschaft hat der Bauherr selbst mit richtigem Verständnis und mit gutem Blick für die Bildwirkung geleitet und mit seinen Gärtnern ausgeführt. — (Fortsetzung folgt.)

bei der auf die Klangwirkungen der Orgeln früherer Jahrhunderte zurück gegangen wird, die eine andere Tonharmonie hatten, als die Orgeln von heute. —

Die Errichtung großer Bürohäuser in Köln a. Rh. In der Sitzung der Kölner Stadtverordneten vom 24. Nov. 1921 wurden zwei Erbbau-Verträge genehmigt, die sich auf die

Errichtung eines Kölner Kaufmannshauses und eines Hochhauses beziehen. In beiden Fällen wurde die Erbbaupfandzeit auf 80 Jahre bemessen und ein Optionsrecht auf weitere 19 Jahre gewährt.

Das Kölner Kaufmannshaus soll auf dem Gelände der alten Eisenbahn-Direktion und des Nordhotels zwischen Dom und Rhein errichtet werden. Der von den Straßen Domhof, Franken-Platz, Franken-Turm und Bisch-

Heumarkt erbaut werden. Die beiden durch die Brückenrampe getrennten Grundstücke werden begrenzt vom Heumarkt, der Friedrich Wilhelm-Straße, dem Leystapel und dem Sassenhof. Der Lageplan und die Grundrisse in No. 96 der „Deutschen Bauzeitung“ zeigen die Verhältnisse. Die Größe wird mit 6500 qm bemessen. Der Bodenwert wird mit 15 Mill. M. festgestellt. Im ersten Jahr der Bauzeit wird kein Erbbaupfand erhoben, im zweiten und dritten Jahr soll



Vorder- und Seiten-Ansicht.



Hintere Ansicht.

Die Villa Wohlgemuth bei Freiburg-Günterstal. Architekt: Baurat Fritz Seitz in Heidelberg.

ofsgarten-Straße umgebene Bauplatz ist 9370 qm groß. Erbbaupfandnehmer ist eine aus den Kreisen des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft mit einem Kapital von 50 Mill. Mark gebildete Kaufmannshaus-Aktien-Gesellschaft, an der die Stadt Köln mit 10 Mill. M. beteiligt ist. Der Bodenwert wird mit 22 Mill. M. angenommen, von dem im ersten Jahr 3, dann 5 % Erbbaupfand erhoben werden.

Das Hochhaus Heumarkt-Hänge-Brücke soll zu beiden Seiten des Zuganges zur Hänge-Brücke am 14. Dezember 1921.

er 3 %, dann 5 % betragen. Das Erbbaupfand soll erstreckt werden auf die zur Ueberbauung vorgesehenen Teile der Brückenrampe, auf die Widerlager mit den beiden aufgehenden Treppen und auf den Hallenraum unter der Brücke. An den Räumen des Neubaus wird der Stadt Köln und von dieser zu bezeichnenden Dritten ein Vormietrecht eingeräumt. Der Bau soll nach den Entwürfen und unter der künstlerischen Oberleitung des Beigeordneten Baudirektor Prof. Dr. Fritz Schumacher errichtet werden.

Gegen Überfremdung des Unternehmens sind Vorsichtsmaßregeln zu treffen. —

Erhöhung des Bezugs- und des Anzeigenpreises der „Deutschen Bauzeitung“. Die fortgesetzte starke Erhöhung aller Unkosten bei der Herstellung und der Versendung von Zeitschriften, sowie die hohe steuerliche Belastung zwingen uns zu unserem Bedauern, den Bezugs- und den Anzeigenpreis der „Deutschen Bauzeitung“ ab 1. Januar 1922 anderweitig festzusetzen. Es wird von diesem Zeitpunkt ab der Bezugspreis unserer Zeitung betragen: bei der Post bestellt 30 M. im Vierteljahr, unter Kreuzband unmittelbar vom Verlag bezogen 40 M., für das Ausland 60 M. Der Bezug kann nur vierteljährlich, nicht monatlich und nicht für das Jahr erfolgen. Der Preis für die Anzeigen erhöht sich um 50 % der bestehenden Sätze.

Wir sind mit diesen Festsetzungen bis an die äußerste Grenze herunter gegangen; wir haben sie bis zum letzten Termin verschoben und die in der letzten Zeit eingetretenen Erhöhungen der Unkosten selbst getragen. Dazu sind wir weiterhin nicht mehr in der Lage, zumal es in unserer Absicht liegt, durch Verbesserungen und Vermehrung der Darbietungen die „Deutsche Bauzeitung“ bald wieder auf den Friedensstand zu bringen. Wir hoffen daher, daß die bewährte Treue der Bezieher der „Deutschen Bauzeitung“ uns auch fernerhin erhalten bleibt. —

Habent sua fata . . . Aus Lübeck wird der „Köln. Ztg.“ über das dort geplant gewesene Denkmal Kaiser Wilhelms I. Folgendes berichtet: Am 22. März 1897 wurde in Lübeck der Grundstein zu einem Kaiser-Denkmal gelegt, und am 8. März 1913 genehmigte die Bürgerschaft einen mit dem Bildhauer Tuillon zu Berlin abgeschlossenen Vertrag wegen der Herstellung eines Reiterstandbildes Kaiser Wilhelms I., das vor dem geplanten Kaiser Wilhelm-Volkshaus Aufstellung finden sollte. Wie der Senat der Bürgerschaft mitteilte, hatte sich die Fertigstellung des Denkmals verzögert, es ist aber jetzt vollendet und es gilt in Künstlerkreisen als eines der reifsten Werke von der Hand des inzwischen verstorbenen Bildhauers. Der Senat teilt weiter mit, daß die inzwischen eingetretene Veränderung der Verhältnisse die Aufstellung des Standbildes auf einem öffentlichen Platz nicht zulasse und schlägt vor, das Standbild unter Vorbehalt des staatlichen Eigentumes als Kunstwerk der „Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit“ zu überweisen. Da die preisgekrönten Entwürfe für ein Denkmal, die aus dem damals ausgeschriebenen Wettbewerb hervorgegangen sind, im Museum am Dom Aufstellung gefunden haben, soll auch das fertige Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal dort untergebracht werden. Nach anderer Lesart soll es im Garten der genannten Gesellschaft seine Aufstellung finden. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Druckmarke der Kunstdruck- und Verlagsanstalt Wessel & Naumann A.-G. in Leipzig erläßt die Firma mit Frist zum 5. Jan. 1922 für alle im deutschen Reichsgebiet lebenden Künstler. Die Druckmarke soll künstlerisch und einprägsam sein und als Erkennungszeichen auf Druckerzeugnissen der Firma und für Werbungszwecke Verwendung finden. Es gelangen 5 Preise von 5000, 3500, 2500, 2000 und 1500 M. zur Verteilung; das Recht, nicht preisgekrönte Entwürfe für je 1000 M. anzukaufen, ist vorbehalten. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Prof. Walter Tiemann in Leipzig, Prof. Hadank in Berlin und Buchdrucker Carl Ernst Poeschel in Leipzig. —

In einem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gebäude der Gewerbebank in Biberach, das mit einem Aufwand von etwa 4 Mill. M. in der Nähe der Bahnhof-Straße errichtet werden soll, erhielt unter 5 Entwürfen der des Lehrers der Bauhandwerkerschule Gehring in Biberach den Preis und die Ausführung. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Gestaltung des Bürohauses Bristol in Düsseldorf erhielten: den I. Preis Prof. E. Fahrenkamp, den II. Preis die Architekten Brecker & Bähr, den III. Preis Arch. Schagen, sämtlich in Düsseldorf. —

Wettbewerb Bebauung des Geländes am Bahnhof Friedrich-Straße in Berlin. „Ich schließe mich den wiederholten Erklärungen gegen die Beschränkung des Hochbau-Wettbewerbes Bahnhof Friedrich-Straße in Berlin an. Wollen die Herren absichtlich nur engen Horizont? Ich bitte aber noch folgende Anregung aufzunehmen: Der Städtebau-Wettbewerb Breslau bindet zurzeit die Kräfte, die am monumentalen und raumschaffenden Gesamtentwurf wirken. Will man deren Beteiligung (nicht solcher nur, die vermöge zahlreicher Angestellter Vieles zugleich machen — lassen können), so sollte man den Termin bis Ende Februar hinausschieben.“ — G.

Literatur.

Das rumänische Bauern- und Bojarenhaus. Von Wilhelm Jänecke, kgl. Baurat, Dr.-Ing. und Dr. phil. Mit 109 Abbildungen nach Photographien und nach Originalzeichnungen des Verfassers und einer Uebersichtskarte. Verlag von Dr. Friedrich Brandstetter in Leipzig. Preis 30 M. —

Eine Frucht der Kriegs-Erfahrungen ist diese, dem Generalfeldmarschall von Mackensen, dem „Besieger und Wiederaufbauer Rumäniens“ gewidmete schöne Schrift. Sie ist als baugeschichtliche Studie während eines mehr als einjährigen Aufenthaltes in Rumänien entstanden. Als Hauptmann der Landwehr hatte der Verfasser Gelegenheit, in der Stadt Bukarest und in den Bezirken Ilfov, Jalomitza, Gorj und Teleorman für militär-wirtschaftliche Zwecke eine große Anzahl Hoch-, Brücken- und Straßenbauten auszuführen. Auf Dienstreisen lernte er fast das ganze besetzte Gebiet kennen und fand neben seiner dienstlichen Tätigkeit Gelegenheit, die alten Bauwerke des Landes zu erforschen. Das Buch ist eine Frucht dieser Forscherarbeit.

Die beiden Donau-Fürstentümer Walachei und Moldau besitzen ein einheitliches Volkstum von ausgeprägter Eigenart. Von ebenso ausgeprägter Eigenart sind die Hervorbringungen dieses Volkstumes, besonders die Hauskunst mit der an ihr in die Erscheinung tretenden glänzenden Gebahrung für Schmuck und Verzierung. Sie zeigt sich in allen Teilen des Hauses, von seinen festen Bestandteilen bis zu seinem beweglichen Gerät und bis zur Kleidung. Das wird in einer anschaulich geschriebenen Einleitung dargestellt. Ihr folgt eine Darstellung des Bauernhauses, das sich aus der Erdhütte über das einräumige Lehmhaus zum mehrräumigen reicheren, geschmückten Haus entwickelt hat. Haus und Dorf des Berglandes und der Ebene unterscheiden sich ganz wesentlich von einander; das Haus des Flachlandes ist jünger als das des Berglandes. Die Baustoffe sind Holz und Lehm. Bewundernswert ist, was der rumänische Bauer mit diesen geringen Mitteln geschaffen hat. Höchst anziehende Beispiele ganzer Anlagen und vor Allem von Einzelheiten nach Aufnahmen des Verfassers belegen das. Das Haus des Berglandes wie auch die Burg des rumänischen Bojaren sind den deutschen Einflüssen der Bukowina und von Siebenbürgen unterworfen, während der rumänische Kirchen- und Klosterbau seine Vorbilder in Byzanz und in Kleinasien suchte. Das Haus des Flachlandes entwickelt sich in der Fläche, das des Berglandes mehr nach der Höhe. Die technische und künstlerische Durchbildung des letzteren ist von der Vollendung, wie man sie nur bei den letzten Stufen einer Jahrhunderte langen Entwicklung findet.

Seine besondere Stellung behauptet das Bojarenhaus; es ist die größere, reichere Anlage des ein Doppelleben führenden Besitzers, das einfach und schlicht auf dem Land, üppig in der Stadt war. Daraus entspringen ausgedehnte Anlagen. Bemerkenswert ist auch die Cula oder der festungsartige Wohnturm des Bojaren. Das Bojarenhaus ist in der Anlage beeinflusst von französischen Vorbildern, in der Formensprache von der gleichzeitigen kirchlichen Architektur Rumäniens; die Cula ist durch die Türken aus Kleinasien und Persien nach Rumänien eingeführt.

Die ältere rumänische profane Baukunst hat eine Fülle eigenartiger Schönheit, die in der vorliegenden wertvollen Schrift in vortrefflichen Zeichnungen und sehr guten Naturaufnahmen anschaulich geschildert ist. —

Literatur-Verzeichnis.

Ecker. Der Kachelofen im Siedelungsbau. Mit zahlreichen Abbildungen. Berlin 1921. Druck u. Verlag von Alb. Lüdtko, SW. 29. Pr. 12 M.

Eisenlohr, Roland, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. Das Arbeiter-Siedelungswesen der Stadt Mannheim. Unter besonderer Berücksichtigung der großstädtischen Entwicklung von Mannheim als Industriestadt. Mit 12 Tafeln im Anhang. Karlsruhe i. B. 1921. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag. Pr. 18 M.

Hallinger, Joh., Ziv.-Ing. Die Großwasserkraft an der Main-Donau-Wasserstraße in Bayern. 800 000 PS. Mit 26 Text-Abb., 24 Blatt Zeichnungen und 30 Zahlentafeln. München 1920. Druck und Verlag von Jos. C. Huber, Diessen vor München.

Friedrich, K., Oberst-Leutn. u. Komdr. der Pionierschule. Neue Grundlagen und Anwendungen der Vektorrechnung. Eine Anleitung zum Zahlenrechnen mit Vektoren (insbesondere für Geodäten, Bau-, Maschinen- und Elektro-Ing.) nebst einfachen Vektorlösungen für die Hauptaufgaben der techn. Praxis. München und Berlin 1921. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. Pr. kart. 24 M. in 4 Teilen.

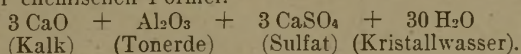
Inhalt: Die Villa Wohlgenuth bei Freiburg-Günterstal. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Literatur. — Literatur-Verzeichnis. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

W

ürttembergischer Verein für Baukunde.

In der Vers. vom 27. Nov. 1920 fand ein gemeinsamer Vortrag der Hrn. Oberbaurat Dr. Maier, Baurat Sohler und Regbmstr. Eggenesperger statt über „Beton-Zerstörungen durch säurehaltiges Grundwasser und zementsparende Bauweise“. Oberbaurat Maier ging davon aus, daß die zersetzende Einwirkung von Seewasser sowie von Mooren und Abwasserkanälen auf Beton bekannt ist; daß aber auch in Kalkböden solche Zerstörungen auftreten können, wie es bei einem Maschinen-Fundament des Stuttgarter Elektrizitätswerkes Münster geschah, war bisher unbekannt. Während das seinerzeit eingeholte geologische Gutachten nichts einzuwenden hatte, wies die chemische Untersuchung des Untergrundes auf das Vorhandensein von CaSO_4 hin und machte auf dessen Gefährlichkeit aufmerksam. Eingehende Untersuchungen haben sodann folgendes Ergebnis gehabt: Der in den Gipsmergeln enthaltene Schwefel bildet bei Wasserzutritt Schwefelsäure und dieser verbindet sich gierig mit dem freien Kalk des Betons zu dem gefährlichen Sulfat, das bei weiterem Wasserzutritt kleine Kristalle erzeugt, die eine sprengende Wirkung auf den Beton ausüben. Der Vorgang geschieht nach der chemischen Formel:



Die Kristalle sind sehr unbeständig und zerfallen nach kurzer Zeit wieder, sodaß man später nichts mehr sieht. Der Beton selbst sieht nachher aus wie Schotter, was sich im Mikroskop deutlich erkennen läßt. Vorbeugungsmittel sind ein möglichst dichtes Stampfen des Betons, sodaß kein Wasser eintreten kann, Verwendung von Hochofen-Zement, der keinen freien Kalk enthält, Zusatz von Traß, der den Beton dichtet, unmittelbarer Schutz durch Goudron, Asphaltfilz usw. oder aber Backstein-Mauerwerk in Asphalt versetzt.

Die Wiederherstellungsarbeiten, über die Hr. Regbmstr. Eggenesperger im Einzelnen berichtete, bestanden darin, daß auf den alten Fundament-

AUS DEM VEREINSLEBEN

block — nach Abdichten durch Pappe und Jute gegen oben — ein in sich tragfähiger starrer Eisenbetonrahmen (berechnet von Prof. Mörsch) aufgesetzt wurde, der in Zukunft die schwere Maschine aufzunehmen hat. Anschließend daran führte der Vorsitzende, Hr. Dir. Link, einige Beispiele aus Leipzig und anderen Orten vor, in denen Abwasserkanäle durch Eindringen säurehaltigen Grundwassers aus Dohlen und Fabriken zerstört wurden, wobei ebenfalls wieder die Schwefelsäure und die Bildung von Sulfaten eine Rolle spielten.

Als dann sprach Hr. Baurat Sohler über die im letzten Jahr von der Stadt Stuttgart, zusammen mit der Materialprüfungs-Anstalt Berg, angestellten umfangreichen Versuche einer „zementsparenden Bauweise“. Bezüglich des Fundamentbetons ergab sich hierbei, daß reines Bruchsteinmauerwerk wegen der hohen Arbeitslöhne nur für Gegenden mit mangelndem Kies und niedrigeren Löhnen wirtschaftlich ist, für Stuttgart aber, das den Kies des Neckars ausnützen kann, ein Maschinengemisch aus Kiesbeton mit Einlage von faust- bis kopfgroßen Steinen sich mehr eignet. Aehnliche Versuche wurden für das aufgehende Mauerwerk angestellt. Im großen Ganzen ergab sich jedoch, daß eine wesentliche Ersparnis nicht stattfindet, daß vielmehr die altbewährte Bauweise nach wie vor die zweckmäßigste ist, namentlich nachdem jetzt auch wieder mehr Zement zur Verfügung steht.

Im Anschluß daran berichtete Hr. Reg.- und Baurat M. Mayer über: Die neue Bahnpost-Anlage am Rosenstein. Während bei den alten Bahnhöfen keine Trennung von Personen- und Postverkehr stattfindet, wodurch überall, ganz besonders in Stuttgart, große Hemmungen sich ergeben, beschloß man bei Anlage des neuen Bahnhofes wie in anderen Städten, so auch hier eine Trennung durchzuführen. Man war jedoch durch die beengten Raumverhältnisse genötigt, die Anlage sehr weit hinaus, an den Rosenstein zu verlegen. Dadurch ergab sich die Schwierigkeit der Zufuhr nach der Stadt, die künftig durch Kraftwagen oder Straßenbahn bewerkstelligt werden soll, wofür eine eigene Straße angelegt werden mußte. In der Stadt werden sodann die Pakete in einem besonderen Gebäude sortiert und auf die Paketbestellwagen verteilt. Die Geländeverhältnisse für die Neuanlage waren sehr ungünstig, insofern, als die tragende Mergelschicht sehr tief unten liegt und eine starke Lehm-Ueberlagerung (wahrscheinlich Moräne-Rückstände) mit wild durcheinander liegenden Steinbrocken über sich hat. Auf letzterer lag noch eine 8—10 m mächtige Auffüllung. Die Gründung geschah auf Pfeilern, die bis in den Lehm hinab reichen; im Uebrigen wurde bei den Gebäulichkeiten der große Hohlraum zur Anlegung umfangreicher Untergeschosse ausgenützt. Die Gebäude selbst wurden in starrer Eisenbeton-Konstruktion ausgeführt, um die im vorliegenden Fall unvermeidlichen Setzungen möglichst unschädlich zu machen. Das Packkammergebäude enthält in seinen Untergeschossen Abstellräume für wenig gebrauchte Postwagen, die hier aufbewahrt, und zur Zeit größeren Bedarfes (Weihnachten, Ostern) mit der Bahn aufs Land verteilt werden, ferner Vorrats- und Kantine-Räumlichkeiten usw. Im Erdgeschoß befindet sich der große Packraum, in den die Pakete von den Bahnsteigen aus mit Rollwagen eingefahren und wo sie an der Hofseite des Gebäudes in die anfahrenen Kraft- und Straßenbahnwagen umgeladen werden. In den Obergeschossen sind Büroräume und Wohnungen untergebracht. Der an das Packkammer-Gebäude anschließende Kopfbahnsteig von 11 m Breite wird von hölzernen Vollwandträgern nach System Kübler überspannt und besitzt eine flache Decke mit Oberlicht. Die Gleishallen, von denen statt der ursprünglich vorgesehenen 3 vorerst bloß 2 (für 5 Gleise) ausgeführt sind, werden durch hölzerne Fachwerkbinder, ebenfalls nach System Kübler, überdeckt. Ueber die Einzelheiten der Holz-Konstruktion machte der Oberingenieur der Firma, Hr. Jackson, nähere Mitteilungen. Mit dem Untergeschoß des Packkammer-Gebäudes durch einen Tunnel verbunden, befindet sich am anderen Ende des Hofes der Kraftwagenschuppen mit Abstellräumen im Erdgeschoß, sowie einer Umformerstation und Werkstätte im Untergeschoß. Die Außenwände der Gebäulichkeiten sind in verschiedenfarbigem Maulbronner Sandstein durchgeführt und bieten mit ihrer sauberen weißen Ausführung ein sehr hübsches Bild. Im Anschluß an den Vortrag wurde am 18. November eine Besichtigung der neuen Anlage ausgeführt; daran schloß sich noch ein Besuch in der benachbarten, vor einigen Jahren schon fertig gestellten großen Lokomotivhalle an, wo namentlich die Dachkonstruktion aus hölzernen Hetzer-Bindern besichtigt wurde. Beide Anlagen erregten — zumal in unserer bauarmen Zeit — das lebhafteste Interesse der Besucher. —

In der Versammlung vom 15. Jan. 1921 erteilte der Vorsitzende nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten

Hrn. Ob.-Br. Muesmann das Wort zu einem Lichtbildervortrag über „Stuttgarter Städtebau-Fragen“. Wir berichten über diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag an anderer Stelle. —

Am 16. Jan. 1921 fand unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder des Vereins mit ihren Damen eine Besichtigung der Stuttgarter Badeanstalten mit ihren bautechnischen und medizinischen Einrichtungen statt unter Führung der Hrn. Dir. Link und Dr. med. Einstein. Der Rundgang gab einen klaren Einblick in die von Stuttgart schon vor 25 Jahren in vorbildlicher Weise geschaffenen Anlagen und gewährte allen Teilnehmern hohe Befriedigung.

Am 29. Jan. 1921 wurde ein gemütlicher Familienabend im Charlottenhof abgehalten, dessen Hauptanziehung ein von Hrn. Dipl.-Ing. Erich Böhm verfaßtes und in der Hauptrolle selbst gespieltes Theaterstück mit eingestreuten Gesängen bildete und bei dem verschiedene Damen des Vereins sowie Studierende des A.L. Schwaben nebst dessen Hauskapelle in dankenswerter Weise mitwirkten. —

17. Hauptversammlung des „Deutschen Eisenbau-Verbandes“. (Schluß aus No. 86.) Dr.-Ing. Thoma, Direktor der Mittleren Isar A.-G. München, sprach über „Der Eisenbau im Rahmen unserer künftigen Wasserversirtschaft“.

Das rasche Aufblühen unserer Wasserkraft-Ausnutzung ist, wie der Redner nachweist, nicht nur auf die Entwicklung der Kohlenpreise zurück zu führen, sondern auch veranlaßt durch neue Wege und Mittel, welche die neuzeitliche Technik gefunden hat, um mit verhältnismäßig geringen Kosten große Kräfte zu gewinnen und auszubauen und diese Kräfte auf elektrischem Weg über Hunderte von Kilometern fortzuführen bis zu einer Stelle, an welcher schon vorhandene Industrien eine nutzbringende und wirtschaftliche Verwertung der Wasserkraft-Energien gestatten. Für den Eisenbau ergeben sich bei dem Bau derartiger großer Wasserkraft-Anlagen neue und schwierige Aufgaben. Zunächst einmal sind die neuzeitlichen Schützen-Anlagen, mit welchen heute der Wasserkraft-Ingenieur Flußläufe durchschneidet und zum Aufstau bringt, in der Regel groß angelegte und wichtige Eisenbauwerke. In früherer Zeit pflegte man die Flußläufe in einfacher Weise durch feste Dämme aus Stein oder Beton abzuriegeln. Aber bei dieser älteren Bauweise ergaben sich viele Unzuträglichkeiten durch die Ablagerung von Kies und Gerölle oberhalb des Staudammes, welche den Oberlauf des Flusses allmählich verlagern. Hier hat der neuzeitliche Eisenbau Abhilfe geschaffen, indem er die Konstruktion gewaltiger Schützenwehre ermöglichte, von denen eine große Zahl, die entweder ausgeführt sind oder im Bau stehen, in Lichtbildern und Zeichnungen vorgeführt wurden. Von Interesse sind insbesondere auch die Walzenwehre, welche sich dadurch auszeichnen, daß alle beweglichen Teile leicht zugänglich über Wasser liegen, während in das Wasser nur eine einfache, auf Schienen und Zahnkränzen laufende, aus Blech genietete Walze von oft erheblichen Abmessungen eintaucht. Außerdem ergeben sich wichtige Aufgaben für den Eisenbau bei dem Bau der großen Turbinengehäuse für die verschiedenartigen Formen von Wasserturbinen, welche teilweise große kesselartige Gehäuse, teilweise Spiralgehäuse erfordern, von denen gleichfalls mehrere Ausführungen in Bildern und Zeichnungen gezeigt wurden. Zu den schwierigen Aufgaben des Eisenbaues gehört auch der Bau der langen Rohrleitungen für große Wasserkraft-Anlagen, namentlich solche, welche bei mäßigem Gefälle große Wassermengen verarbeiten sollen. Als Beispiel wurde die Rohrleitung der Kraftwerke Aufkirchen und Eitting der Mittleren Isar gezeigt, welche nicht weniger als 5 m im Durchmesser haben und für eine Wassermenge von 45 m³ in der Sekunde und Rohr bemessen sind. Schließlich wurde noch auf die Wichtigkeit des Eisenbaues für die Konstruktion der Fernleitungs-Anlagen hingewiesen und es wurden einige große Leitungstürme gezeigt, mit deren Hilfe die elektrischen Fernleitungen auch über weitgespannte Flußläufe, Seen und dergleichen hinüber gezogen werden können. Bei dieser Gelegenheit wurde auch darauf hingewiesen, daß sich der Eisenbau-Verband in sehr dankenswerter Weise um die experimentelle Erforschung der Windkräfte, welche auf solche Leitungsmaste wirken, verdient gemacht hat. Aus den vom Redner gebrachten Konstruktions-Beispielen ging zur Genüge hervor, daß dem Unternehmungsgeist der deutschen Eisenkonstruktionsfirmen durch die Aufgaben des Großwasserkraft-Ausbaues neue Wege und Ziele gewiesen werden, und daß allein durch die nie rastende Tatkraft unserer deutschen Eisenkonstruktoren der wirtschaftlich und technisch vollkommene Ausbau der größten und lohnendsten Wasserkräfte ermöglicht wird.

„Die Kunst der Werbung im Eisenbau“ be-

handelte Professor G. v. Hanffstengel aus Charlottenburg. Der Redner trat nachdrücklich dafür ein, daß man der Werbung in der Eisenbau-Industrie mehr Beachtung schenken und sie nicht geringwertigen, ungeschulten Kräften überlassen sollte. Die Aufwendungen für die Vorbereitung und Planung der Reklame müßten im richtigen Verhältnis zu den Kosten der Durchführung — den Ausgaben für Anzeigen, Drucksachen usw. — stehen. Wenn man durch sorgfältige Durcharbeitung erhöhte Wirkung erzielte, so ließen sich unter Umständen erhebliche Beträge ersparen. An einer großen Reihe von Beispielen, vor Allem aus dem Eisenbau, zeigte der Redner, wie der Hauptgrundsatz jeder Reklame: Einheitlichkeit, Zusammenfassung, Vermeidung von Zersplitterung überall beherrschend hervortritt, insbesondere beim Bild und bei der Anzeige. Im Eisenbau ist die Zerstörung der Bildwirkung durch viele Einzelheiten zu vermeiden und bei der Darstellung von Bauwerken vor Allem durch geschickte Benutzung der großen Linien zu wirken. Durch Wahl eines günstigen Standpunktes für die photographische Aufnahme läßt sich oft ein Bild von besonders auffallender Wirkung erzielen. Ausgezeichnete Motive kann die Darstellung einer Einzelheit, etwa eines Knotenpunktes oder einer Mastspitze ergeben; unter allen Umständen vermeide man es, durch ein Zuviel, etwa durch Anbringung kleiner Bildchen neben der Hauptdarstellung, die Motiveinheit und damit den starken Gesamteindruck zu stören. Rhythmische Wiederholung des gleichen Motives, richtige Verwendung freien Anzeigenraumes und andere Mittel bringen oft auch bei kleinen Anzeigen außerordentlich starke Wirkungen hervor.

Man ist bei der Anzeige aber nicht auf das Bild angewiesen. Auch Anzeigen, die nur Text enthalten, sei es nun in der Form von Schlagworten oder in Form längerer Ausführungen, sind durchaus wirksam zu gestalten. Man kann auf diese Weise mehr erreichen als das, was man landläufig unter „Reklame“ versteht, nämlich eine sachliche Aufklärung des Lesers, ohne daß bei satztechnisch guter Durchführung die Anzeige an Auffälligkeit einbüßt.

Uebrigens läßt sich auch das Bild in ganz hervorragender Weise der sachlichen Aufklärung dienstbar machen, so z. B. bei der Darstellung von Bauvorgängen, indem etwa bei einem im Gang befindlichen Brückenbau der Fortschritt des Baues jeweils in Abständen von einer oder mehreren Wochen in den Anzeigen bildlich dargestellt wird. Solche sachlich interessanten Anzeigen werden von vielen Lesern jedesmal aufgesucht werden und nachhaltigen Eindruck machen, namentlich auch auf die jungen Ingenieure, die später in die maßgebenden Stellen vorrücken.

Regierungs-Baurat Dr.-Ing. Gaede aus Berlin berichtete schließlich über die in Vorbereitung befindlichen Neuen Berechnungs- und Belastungs-Grundlagen für die eisernen Brücken der Reichsbahn. Durch diese Vorschriften wird der bisher auf diesem Gebiet vorhandenen Zersplitterung ein Ende gemacht werden. Die Berechnungs-Vorschriften bringen in technischer Beziehung beachtenswerte Neuerungen und tragen den neuen Versuchs-Ergebnissen und theoretischen Erwägungen Rechnung. Der als künftige Regelbelastung gedachte neue Lastenzug zeigt wesentlich größere Lasten, als sie bislang in Europa üblich waren. Dementsprechend werden die hiernach bemessenen Brücken auch bedeutend schwerer werden, als die bisherigen Brücken. Für diese schwersten Lasten sollen deshalb vorerst auch nur einige Strecken mit schwerstem Massengüter-Verkehr umgebaut werden, während man sich im Uebrigen zunächst noch mit leichteren Belastungen begnügen wird. Die neuen Berechnungs- und Belastungs-Vorschriften stellen einen bemerkenswerten Merkstein dar nicht nur für den deutschen Brückenbau, sondern auch für die Vereinheitlichung und den engeren Zusammenschluß der in der Reichsbahn vereinigten Ländereisenbahnen.

An den letzteren Vortrag schloß sich eine lebhaft ausgeprägte: Auf eine Anfrage (Geh. Rat Barkhausen) teilte der Vortragende mit, daß nicht alle Achsen der Lokomotive des Lastenzuges als Triebachsen gedacht seien. Die erste Achse sei Laufachse. Geh. Rat Barkhausen wies auf Bestrebungen hin, die dem Vernehmen nach im Gang seien, breitflanschtige I-Träger bei zusammen gesetzten Eisenbauten auszuschließen und hierfür nur noch Martin-Material zuzulassen. Er warnte vor derartigen Maßnahmen. Sie müßten folgerichtig auch auf die anderen Profileisen angewandt werden und erhielten dadurch eine überaus weittragende technische und wirtschaftliche Bedeutung. Seines Erachtens lägen zwingende Gründe für einen solchen Schritt nicht vor. — Im gleichen Sinn äußerten sich Regierungsdirektor Ebert und Professor Dr.-Ing. Gehler. — Ober-Regierungs-Baurat Kommerell teilte mit, daß es sich anscheinend um die Folgerungen von Versuchen und Ma-

terialprüfungen des Eisenbahn-Zentralamtes Berlin handele, die jedoch noch nicht endgültig abgeschlossen seien.

Einen breiten Raum in der weiteren Erörterung nahm die Frage des Stoßzuschlages ein. Von mehreren Seiten (Prof. Melan, Prof. Schönhöfer) wurde Abstufung der Stoßziffer nicht nach der Stützweite der Brücke, sondern nach Belastungslänge empfohlen. Geheimrat Barkhausen wies auf die Vorzüge einer Abstufung nach der Stützweite hin, die auch in theoretischer Hinsicht berechtigt sei. Direktor Ros machte Mitteilung über Versuche des „Schweizerischen Brückenbau-Vereins“ zwecks Ermittlung der Stoßziffer. Die Versuche seien noch nicht abgeschlossen. Anscheinend werde eine Abstufung der Stoßziffer zweckmäßig sein und zwar einmal entsprechend der Belastungslänge, dann aber auch nach dem Verhältnis der schwersten Lasten zu der Gesamtlast.

Oberregierungs-Baurat Kommerell wies darauf hin, daß man aus Gründen der Zweckmäßigkeit einen einheitlichen Beiwert für jede Brücke wählen und dabei, um sicher zu gehen, den ungünstigsten, für eine mittlere Diagonale geltenden Wert für den ganzen Hauptträger anwenden solle. —

Hauptversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Bauingenieurwesen“. In der Zeit vom 20.—22. Juni 1921 fand in München im Rahmen der „Ausstellung für Wasserstraßen und Energiewirtschaft“ die diesjährige Hauptversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Bauingenieurwesen“ statt. Die stark besuchte Tagung wurde eingeleitet durch eine Ansprache des ersten Vorsitzenden, Geheimrat Prof. Dr.-Ing. de Thierry, Berlin, worauf Ministerialdirektor v. Reuter namens der Bayerischen Staatsregierung, Ministerialdirektor Ottmann im Namen des Reichsverkehrs-Ministeriums, Direktor Hellmich für den „Verein deutscher Ingenieure“, Landrat Roettger für den Wasserwirtschafts- und Wasserkraftverband und Ministerialrat Dantscher für den „Bayerischen Architekten- und Ingenieurverein“ herzliche Worte der Begrüßung an die Versammlung richteten.

Als erster Vortragender sprach Hr. Prof. Dantscher, München, und zwar über die Entwicklung des Wehrbaues im Zusammenhang mit der Wasserkraft-Ausnutzung. Der Redner legte seinem Vortrag in erster Linie die bayerischen Verhältnisse zugrunde und untersuchte in seinen trefflichen, durch zahlreiche Lichtbilder erläuterten Darlegungen, auf welchem Stand der Wehrbau heute angekommen ist, welche Gesichtspunkte für seine Entwicklung maßgebend waren, und wie diese bedingt ist durch die Aufgaben der Wasserkraft-Ausnutzung. Er stellte schließlich als Richtlinien auf, daß beim Wehrbau jegliche Künstelei zu vermeiden ist, und daß Einfachheit und Sicherheit als oberster Grundsatz gelten müssen.

Diesem Vortrag, der reichen Beifall fand, folgte ein Bericht des Dipl.-Ing. Gerloff über „Die Sicherstellung des technisch-wissenschaftlichen Wiederaufbaues durch die Technische Nothilfe“, indem darauf hingewiesen wurde, daß der Techniker es sich nicht mehr leisten könne, sich nur rein technischen Aufgaben zu widmen. Da dem Staat die Machtmittel fehlten, die Betriebe zu schützen, müsse der Techniker dieser Frage seine Aufmerksamkeit zuwenden, wobei er auf die Unterstützung der Technischen Nothilfe zurück greifen könne.

Außerst interessante Darlegungen brachte Ober-Ingenieur Grünhut, Zürich, aus dem Gebiet des Eisenbahnwesens über „Die Verlegung der linksufrigen Seelinie in der Stadt Zürich“ zu Gehör. Der Vortrag, der von einer großen Anzahl Lichtbilder begleitet wurde, führte die Genialität unserer Ingenieurkunst klar vor Augen.

Als letzter Redner sprach der Staatskommissar für den Ausbau der Mittleren Isar, Ober-Regierungsrat Krieger, München, über „Die wirtschaftlichen Grundlagen des neuzeitlichen Wasserkraft-Ausbau“. Das Wort „wirtschaftlich“ will der Vortragende nicht im Sinn der Erzielung von Privatgewinn angewandt wissen, sondern als Ausdruck zur Schaffung von Lebensmöglichkeiten, zur Förderung des Allgemeinwohles und Erleichterung der Gütererzeugung. Wer überhaupt auf einen Wiederaufstieg Deutschlands hofft, müsse trotz der Unsicherheit der Entwicklung unserer Wirtschafts-Verhältnisse die Berechtigung anerkennen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, den Wiederaufstieg zu ermöglichen. Eines von diesen Mitteln sei der Ausbau der Wasserkräfte. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall.

Im Anschluß an die auf 2 Tage verteilten Vorträge fanden Besichtigungen der Ausstellung statt; eine besondere Mitglieder-Versammlung befaßte sich mit geschäftlichen Angelegenheiten und den wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft. Am 3. Tage wurden trotz des ungünstigen Wetters unter starker Beteiligung die außerordentlich bedeutungsvollen Wasserkraftbauten besichtigt. —

Verein für Kunst und Altertum in Ulm. In der November-Sitzung 1921 berichtete der Vorstand, Prof. Dr. Greiner, über die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Weimar und über einen Artikel des Oberlehrers Hans Lehmann-Ulm im Septemberheft des „Bayernlandes“ mit prächtigen Aufnahmen der Iller-Gegend. Dann gedachte der Vorstand des 300-jährigen Jubiläums der Dreifaltigkeitskirche und legte den neuen Beckmann-Führer von Ulm und Neu-Ulm nebst Umgebung vor (Verlag Otto Weber, Heilbronn), den der Vorsitzende mit Unterstützung der Stadt und des Fremdenverkehrs-Vereins auf neuer Grundlage bearbeitet und herausgegeben hatte.

Den Vortrag des Abends hielt Rektor Dr. Kläiber über „mittelalterliche Stadtgrundrisse als Denkmäler deutschen Städtebaues“ mit vielen Lichtbildern, die die Stadtgrundrisse veranschaulichten. Der Redner ging von den Forschungs-Ergebnissen des Städtebaues des Altertums aus und zeigte, daß auch die deutschen Stadtgrundrisse als grundlegende Denkmäler anzusehen sind. Auch im Mittelalter war die Vorstellung einer antiken Stadt nie ganz verloren. Dann gab der Redner einen zusammenfassenden Ueberblick über die neueren Forschungen bezüglich der Stadtgrundrisse nach baukünstlerischer, historischer und wirtschaftlicher Seite und führte dieselben in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen vor, die Ringform, das Meridionalssystem, die Rippenform, den Baublocktypus usw. Als Schlußfolgerung ergab sich, daß der deutsche Stadtgrundriß in seinem Denkmalwert nicht zu unterschätzen ist und deswegen vor Zerstörung geschützt werden muß. Die neuzeitlichen Stadtanlagen finden an denen des Mittelalters Musterbeispiele abwechslungsreicher Lösungen. Und wer unsere völkische Eigenart bewahren will, dem geben die Stadtgrundrisse des 12. bis 13. Jahrhunderts die besten Lehren. Der Vorsitzende sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus, die äußerst zahlreich war. —

Frankfurter Architekten- und Ingenieur-Verein. Der Verein behandelte in der August-Sitzung 1921 die Frage der Wiederbelebung des Baugewerbes. Der Vorsitzende, Reg.-Baurat Schenk, berichtete über den Inhalt einer Denkschrift, in der ein Sonderausschuß des Vereins seine bisherigen Arbeiten niedergelegt hat. Der für Frankfurt ermittelte Bedarf von 4100 Wohnungen, die in vier Jahren erstellt werden müßten, würde 408 Mill. M. erfordern. Dringend notwendig sei, auf eine Minderung der Baukosten hinzuwirken und für rechtzeitige Beschaffung der Baupläne zu sorgen, um alle Einzelheiten zu prüfen und damit nach Möglichkeit gespart werden könne. Die Unternehmer müßten gehalten werden, ihre Preisermittlungen offen darzulegen, nur so sei dem Preiswucher wirksam zu begegnen. Zur Belebung der Bautätigkeit sei freilich auch eine Steigerung der Arbeitsleistung auf die frühere Höhe nötig; ferner wäre es zweckmäßig, bei umfangreichen Bauausführungen Arbeitsgemeinschaften zu bilden. Dem Unternehmer muß es möglich gemacht werden, unabhängig vom obligatorischen Arbeitsnachweis nach freier Wahl seinen Bestand an Arbeitern zu ergänzen. Erste Fachkräfte sollten ihre Aufmerksamkeit auf die fabrikmäßige Herstellung brauchbarer Häusertypen richten. Aber mit der Normalisierung und Typisierung allein könne die gewünschte Verbilligung der Wohnungsbauten nicht erzielt werden. Es sei schädlich, einzelne Wohnungstypen, wie den Flachbau, aus politischen Gründen zu bevorzugen, Flach- und Hochbau müßten vielmehr gleichmäßig berücksichtigt werden. Eine weitherzige Handhabung der baupolizeilichen Ausnahmen und Einführung neuer Dispense ist anzustreben. Die Uebertreibung wird durch den Techniker etwas zurück gedrängt, aber die Erreichung von Dauerwerten, etwa in Höhe von 20% des Friedenswertes, wie sie der Minister für Volkswohlfahrt annimmt, liege noch in weiter Ferne. Für die zinslichen Darlehen muß den Städten das Recht der Selbstverwaltung gegeben und so das System der Baukosten-Zuschüsse ausgebaut werden. In der regen Aussprache wurde vor allem die Beseitigung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen gefordert. Der Sonderausschuß wurde beauftragt, seine Arbeiten fortzusetzen. —

Hauptversammlung des „Vereins Beratender Ingenieure“. Der Verein, in welchem die selbständigen, keine Lieferungen übernehmenden und daher von Handel und Unternehmertum unabhängigen, lediglich eine beratende Tätigkeit ausübenden Ingenieure Deutschlands zusammen geschlossen sind, hielt vom 25.—27. Sept. 1921 in Hamburg seine diesjährige Hauptversammlung ab. Vorträge hielten Berat. Ing. Schulze, Düsseldorf über „Wasserversirtschaft“; Berat. Ing. Plümcke, Berlin-Steglitz über „Elektrizitätswirtschaft“. Von der Vervollkommnung der Elektrizitätswirtschaft kann am ehesten die größtmögliche Wirtschaftlichkeit der deutschen Energiewirtschaft, die teils auf Brennstoffen, teils auf Wasserkraften beruht,

erwartet werden. Das Reich und die Länder müssen durch gesetzgeberische Maßnahmen danach streben, daß die Stromtarife den Bedürfnissen der verschiedenen Verbrauchergruppen angepaßt werden. Die Hebung der Volkswirtschaft muß den fiskalischen Gesichtspunkten gegenüber im Vordergrund stehen. Der freie, an Lieferungen nicht interessierte beratende Ingenieur, dessen Dienste Privatindustrie und Kommunen immer mehr und mehr in Anspruch nehmen, ist in erster Linie dazu berufen, an Gesetzes-Vorlagen technisch-wirtschaftlicher Art mitzuarbeiten. Zum Schaden unserer Volkswirtschaft ist die Hinzuziehung beratender Ingenieure von der Reichsregierung bisher versäumt worden. Es ist notwendig, daß in den Reichswirtschaftsrat und die zukünftigen Bezirkswirtschaftsräte Vertreter dieses Standes gewählt werden.

In einer Entschließung bekannte sich der Verein zu der Forderung, daß es Ehrenpflicht jedes verantwortungsbewußten Deutschen sei, durch Beitritt zu der freiwilligen Arbeitsgemeinschaft der „Technischen Nothilfe“ seinen Teil an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes zu übernehmen. Zur Unterstützung der Ziele und Aufgaben des „Reichsbundes Deutscher Technik“ und des „Schutzbundes der freien Technischen Berufe“ beschloß der Verein, sich diesen Verbänden als korporatives Mitglied anzuschließen. Die Geschäftsstelle des Vereins wurde nach Berlin-Lichterfelde, Roon-Straße 35 verlegt. —

Deutsche Maschinentechnische Gesellschaft. In der Versammlung vom 18. Okt. 1921 hielt Hr. Reg.-Bmstr. a. D. Wilhelm Wurl einen Vortrag über „Anwendungsbereich, Konstruktion und Leistungen des Felddrahtseilbahnen während des Weltkrieges“. Der Vortragende, der als Hauptmann d. L. die Entwicklung des Drahtseilbahnbaues an leitender Stelle bei der Inspektion der Eisenbahntruppen mitgemacht hatte, erläuterte in zahlreichen Lichtbildern die Vor- und Nachteile der verschiedenen Drahtseilbahn-Konstruktionen und kam dann besonders auf die leichten Felddrahtseilbahnen der deutschen Heeresverwaltung zu sprechen. Das waren Einseil-Drahtseilbahnen, die für Einzellasten von 100—150 kg und eine Länge von 2½ km eingerichtet waren. Die Drahtseilbahnen waren mit einer Anzahl von Stützen, Gehängen usw. für die verschiedensten Gegenstände des Bedarfes in der vordersten Linie so eingerichtet, daß vermittels eines 30- oder 45-PS.-Antriebmotors Lasten auf Höhen von 100 bis 600 m transportiert werden konnten. Bei einem mittleren Höhenunterschied von 300 m zwischen Anfangs- und Endstation betrug die Stundenleistung etwa 10 Tonnen.

An den Lieferungen für diese Bahnen waren die deutschen Spezialfirmen auf dem Gebiet des Drahtseilbahnbaues Bleichert & Co. in Leipzig, Pohlig in Köln und Hekkel in Saarbrücken beteiligt. Insgesamt sind während des Krieges im Bereich der deutschen Heeresverwaltung etwa 500 km dieser leichten Felddrahtseilbahnen eingebaut worden und zwar in den Vogesen, in Tirol, in den Karpathen, in Bulgarien und in der Türkei.

Annähernd die gleiche Anzahl von Drahtseilbahnen ist während des Krieges von Seiten der österreichischen Heeresverwaltung bei den deutschen Firmen bestellt und im Bereich der österreichischen Heeresverwaltung eingebaut worden.

Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen des Vortragenden.

Im Anschluß an den Vortrag entspann sich eine anregende Aussprache über den Wert der Einseil- und Zweiseilbahnen, sowie über Drahtseilbahnen, die bei den früheren Gegnern, insbesondere bei den Franzosen und Italienern, Verwendung gefunden haben. Während bei der deutschen Heeresverwaltung im Frieden Drahtseilbahnen nicht vorgesehen waren, sind von der italienischen Heeresverwaltung bereits im Frieden Truppenübungen mit Drahtseilbahnen angestellt worden und es waren für Kriegszwecke reichliche Materialien für Drahtseilbahnen vorgesehen.

Der Vorsitzende, Hr. Baurat Dipl.-Ing. de Grahl, beabsichtigt, die Angelegenheit bezüglich des Baues von Drahtseilbahnen und die während des Krieges gesammelten Erfahrungen weiter dahin gehend zu verfolgen, ob und in welchen Fällen der Bau von Drahtseilbahnen im Anschluß an vorhandene Vollbahnen oder Kleinbahnen allgemein von wirtschaftlicher Bedeutung sein kann. —

Württembergischer Diplom-Ingenieur-Verein. Die aus dem „Verband Deutscher Diplom-Ingenieure“ ausgetretenen Mitglieder des Bezirksvereins Stuttgart dieses Verbandes haben sich mit Beginn dieses Jahres zu einem „Württembergischen Diplom-Ingenieur-Verein“ zusammen geschlossen mit dem Ziel, alle Techniker mit abgeschlossener Hochschulbildung in sich zu vereinigen. Studierende der Technischen Hochschule werden als außerordentliche Mitglieder aufgenommen. —